

## Warum es sinnvoll ist, in der Kuschelecke keinen Knaller zu zünden

### Vom Sinn kindlichen Handelns und wie man lernen kann, ihn wahrzunehmen

Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden ohne Vorinformationen das Kinderhaus „Bernhard von Baden“ in Freiburg besuchen. Sie kommen in einen Gruppenraum und entdecken in einer kleinen Kuschelecke fein säuberlich aufgeschrieben ca. 120 Regeln an der Wand. Was würden Sie im ersten Moment denken? Sie würden die Erwachsenen, die so etwas tun, für, sagen wir einmal, „etwas daneben“ halten? Oder fänden das schlicht und einfach „unmöglich“? Auf jeden Fall würden Sie wohl die Kinder bedauern, die sich ständig diesen 120 Regeln zu unterwerfen hätten. „Wie soll man da noch spielen?“, würden Sie sich wohl fragen. Das Kinderhaus „Bernhard von Baden“ in Freiburg wäre für Sie wohl spätestens jetzt kein Anlaufpunkt mehr für eine weitere Hospitation.

Stellen Sie sich weiter vor, sie sehen sich die Regeln genauer an und entdecken welche wie:

- Man darf nicht Zigaretten rauchen.
- Man darf nicht Stifte spitzen.
- Man darf nicht einen Knaller loslassen.
- Man darf hier drin keine Fußballsticker tauschen.
- Man darf nicht an der Lampe hochklettern.
- Man darf hier nicht mit einem Elefant rein.

Schütteln Sie jetzt vielleicht nur noch den Kopf, drehen sich um und gehen oder fragen Sie die Erzieherin vielleicht etwas pikiert und angeäuert, wie denn wohl solche Regeln entstanden sind? Wie dem auch sei, Sie tappen gewissermaßen unweigerlich in eine typische Beobachtungsfalle. Fast augenblicklich drängen sich Ihnen Interpretationen und Schlussfolgerungen auf. Sie versuchen, sich ein Bild von dieser Einrichtung und ihrem pädagogischen Konzept zu machen, wobei Sie Ihre Beobachtungen in Ihre eigenen Erfahrungen und Überzeugungen „einzupassen“ versuchen. In Sekundenbruchteilen steigen Sie gleich mehrmals die so genannte Leiter der Schlussfolgerungen<sup>1</sup> auf und ab.

## Die Leiter der Schlussfolgerungen

Die *unterste Stufe* der Leiter sind Ihre Wahrnehmungen. Aus der Fülle dessen, was sie sehen, hören, fühlen könnten, wählen Sie auf der Grundlage Ihres eigenen Deutungssystems aus, was Sie wahrnehmen. Vielleicht haben Sie in unserem Beispiel gar nicht wahrgenommen, dass sich gerade zwei Kinder in der Ecke herumlümmeln, und dass es ihnen augenscheinlich nicht schlecht geht. Vielleicht ist ihrer Wahrnehmung auch entgangen, welche Anstrengung und Ernsthaftigkeit sich dahinter verbirgt, Regeln für (fast) alle Eventualitäten zu finden. Möglicherweise haben Sie auch nicht entdeckt, dass auch Regeln darunter sind, auf die Sie erst gar nicht gekommen wären. Von dem, was unsere Wahrnehmung auswählt, hängt ab, wie wir eine Situation interpretieren.

Das ist die *zweite Stufe* auf der Leiter: die Interpretation. Wie z. B. kommen Sie eigentlich darauf, die Erwachsenen könnten irgendetwas mit den 120 Regeln zu tun haben? Und was gibt allein vom ersten Augenschein des Regelwerks Anlass zu vermuten, hier würden Kinder gegängelt? Es sind unsere eigenen Erfahrungen, die uns ein Schnippchen schlagen: Wo so viel verregelt ist, da *muss* es sich ja um Gängelung handeln. Und: Regeln machen natürlich die Erwachsenen. Wir sehen also 120 Regeln und interpretieren: Gängelung durch Erwachsene.

Und schon sind Sie auf der *dritten Stufe*: Sie bewerten das Ganze nun. Eine derart horrende, ja offenkundige Bevormundung von Kindern kann man ja wohl nicht gut heißen, oder?

Auf der *vierten Stufe* angekommen, ziehen Sie nun Ihre Schlussfolgerung. Entweder: „Mit diesen Erzieherinnen darüber zu reden, hat wohl wenig Sinn!“ oder: „Hier komme ich nicht mehr hin!“ oder „Um die Kinder vor so starker Unterdrückung zu schützen, müsste ich das eigentlich an die Öffentlichkeit bringen.“

Auf der *fünften Stufe* schließlich handeln Sie entsprechend Ihrer jeweiligen Schlussfolgerung.

Das alles vollzieht sich in rasender Geschwindigkeit. Davor schützen kann sich nur, wer spätestens auf der zweiten Stufe merkt, dass er in seiner eigenen Weltsicht, seiner *persönlichen* Konstruktion von Wirklichkeit gefangen ist und entsprechend interpretiert. Dann kann er zurück steigen und noch einmal genauer hinsehen, hinhören, hinfühlen oder einfach nachfragen. Je weiter wir auf der Stufenleiter unreflektiert nach oben geraten, umso schwieriger ist eine Umkehr. Wer schon Bedeutung hinzugefügt, also die Sache schon bewertet hat, dem fällt es schwer,

überhaupt noch etwas anderes wahrzunehmen. Ganz zu schweigen von dem, der schon seine eigene *Wahrheit* gefunden und seine persönlichen Schlussfolgerungen gezogen hat.

## Im Handeln der Kinder steckt immer Sinn

Der persönliche Sinn, die Logik und Folgerichtigkeit, die in den 120 Regeln stecken, erschließen sich erst, wenn wir den Aufstieg von der Wahrnehmung bis zur Schlussfolgerung deutlich verlangsamen, einen Perspektivenwechsel wagen und die Angelegenheit aus dem Blickwinkel der Kinder betrachten. In der Gruppe „Heißer Süden“ fehlte im Gruppenzimmer ein Bereich, in den die Kinder sich zurückziehen konnten. Die Erzieherinnen, Susanne und Nora, beobachteten dies und machten es zum Thema in einer Kinderkonferenz. So kam es, dass sie mit den Kindern einen kleinen Teil des Raumes zur Kuschelecke umgestalteten. Dieser Bereich wurde mit Stoffbahnen abgetrennt und innen mit Matratzen und Kissen ausgelegt. Was jetzt noch fehlte, waren die Regeln für die Kuschelecke.

In der Gruppe war es üblich, den Umgang mit neuen Spielen und auch neu eingerichteten Bereichen gemeinsam mit den Kindern zu besprechen. Damit alle Kinder und Erzieherinnen informiert werden konnten, schrieben die Erzieherinnen die ausgehandelten Regeln gewöhnlich auf. Susanne wollte nun mit den daran interessierten Kindern die Regeln für die neue Kuschelecke besprechen, holte schon einmal ein großes Blatt Papier, um sie darauf aufzuschreiben. Sie wurde allerdings, bevor die Besprechung richtig anfangen konnte, durch einen Telefonanruf unterbrochen.

Nach dem Telefonat wollte sie die Kinder wieder um sich sammeln und neu beginnen. Moritz, sechs Jahre alt, wies sie aber darauf hin, dass das nicht mehr nötig war! Ganz selbstverständlich hatten er, Marius und Christoph, beide ebenfalls sechs, die Regeln bereits aufgeschrieben, während sie am Telefon war. Jetzt erst schaute sich Susanne das Blatt überhaupt erst an. Moritz hatte die Regeln darauf aufgemalt. Susanne konnte sie nicht lesen und ließ sie sich von den Jungen vorlesen:

- *Man muss die Hausschuhe ausziehen.*
- *nicht am Vorhang ziehen;*
- *Man darf nicht Schokolade essen.*
- *Man darf die Kissen nicht rauswerfen.*

Susanne hatte sich in einer Situation befunden, in der sonst die Kinder stecken: Sie konnte das Aufgeschriebene nicht lesen. Sie brauchte Hilfe und musste die Kinder darum bitten. Was sie allerdings sofort verstand, war, dass Moritz die Verantwortung für die Regeln einfach selbst übernommen hatte und zusammen mit den beiden anderen die eigenen Regeln formuliert hatte. Gemeinsam hängten sie das Blatt mit den aufgemalten Regeln in der Kuschelecke auf. In der Folgezeit erklärte Moritz immer wieder geduldig anderen Kindern und Erzieherinnen, welche Regeln sie „aufgeschrieben“ hatten. Auch die Aufgabe der „Chefs“ für die Kuschelecke übernahmen Moritz, Marius und Christoph.

„Chefs“ sind Kinder, die einen „Job“, für den sie sich selbst entscheiden, übernehmen. Ihre Verantwortung als Chefs endet dann, wenn sie selbst es möchten. Die drei Jungen achteten als „Chefs“ auf die Einhaltung der Regeln und sprachen auch Sanktionen aus. Dabei mussten sie sich immer wieder neu auf das passende Strafmaß einigen. Bei jedem Verstoß gab es zu Anfang Kuscheleckenverbot, nur in der Länge variierend. „Wie lange darf dieses Kind oder jene Erzieherin nicht mehr in die Kuschelecke?“, ständig beschäftigten sie sich mit dieser Frage. Ihre „Chefposition“ verlangte ja nicht nur, Regeln aufzustellen und zu erklären, sie verlangte auch die Verantwortung dafür, dass sie eingehalten werden. Sie hatten Macht, spürten aber auch die damit verbundene Verantwortung, gerecht entscheiden zu müssen. Im Laufe der Zeit begannen sie zu differenzieren und aus Gründen der Gerechtigkeit wurden nicht mehr alle Verstöße gleich geahndet. Die jüngeren Kinder, Dreijährige und noch jüngere, bekamen mildere Strafen als die älteren Kinder oder gar die Erwachsenen. Die Strafen reichten von „Das nächste Mal, wenn du das tust, bekommst du Kuscheleckenverbot“ bis hin zu „Drei Wochen Kuscheleckenverbot“. Letzteres widerfuhr mir (C. R.), als ich mit dem Hausschuh auf die Matratzen trat.

## 120 wichtige Regeln werden aufgehängt

Moritz, Marius und Christoph beschäftigten sich täglich mit den Regeln der Kuschelecke und bekamen viel Anerkennung. Es dauerte nicht lange, da fielen ihnen noch mehr Regeln ein. Sie benötigten ein weiteres Blatt, um sie aufzumalen. Jetzt ging es ihnen darum, neue Regeln zu erfinden. Dabei entstanden beispielsweise Regeln wie *Man darf nicht*



*an der Lampe ziehen. – Man darf nicht an der Heizung hochklettern.“ – „Man darf nicht Stifte spitzen.“ – „Man darf nicht einen Knaller loslassen.“ – „Man darf hier drin keine Fußballsticker tauschen.“ – „Man darf nicht an der Lampe hochklettern.“ – „Man darf nicht Zigaretten rauchen.“ oder „Man darf hier nicht mit einem Elefant rein.“*

Für uns Erwachsene schienen viele dieser Regeln unsinnig. Die Erzieherinnen ließen es aber weiterhin in den Händen der Kinder und hängten Blatt für Blatt auf. Irgendwann wurde es den Kindern wichtig, die Regeln zu zählen und zu nummerieren. „Wie viele haben wir jetzt?“ – „Wer weiß noch eine?“ – „Die haben wir doch schon!“ Solche Gespräche fanden fast täglich statt, und die Regelwand wurde ständig erweitert.

Kurz vor der hundertsten Regel kamen selbst die Erfinder bei den Erklärungen manchmal in Schwierigkeiten. Sie suchten nach einer Lösung. Damit sie jederzeit alle Regeln, die sie aufgemalt hatten, anderen mitteilen konnten, brauchten sie die Unterstützung einer Erzieherin. „Nora, du musst jetzt alle aufschreiben.“

Zusammen mit den drei Jungen ging Nora Regel für Regel durch und schrieb alle für sie auf. Eine lange Liste entstand und die drei waren so begeistert, dass sie noch einmal intensiv nachdachten und tatsächlich weitere Regeln erfanden. Bei 120 war dann endgültig Schluss. Das Ergebnis hing bildlich und schriftlich an der Wand. Damit waren sie zu-

frieden. Fragte ein Erwachsener nach, welche Regel da aufgemalt ist, verwiesen die Jungen jetzt einfach auf die entsprechende Nummer ihrer Zeichnung: „Auf dem Blatt daneben kannst du dann nachlesen, wie die Regel heißt.“ Die ganze Zeit über haben die Kinder Maßstäbe setzen können. Wie wichtig ihnen unsere Wertschätzung ist, können wir auch daran erkennen, dass die Regeln immer noch ihre Gültigkeit haben. Moritz, Marius und Christoph sind inzwischen Schulkinder, aber immer noch „Chefs“ der Kuschelecke.

### Was erst der Perspektivenwechsel zugänglich macht

Erst jetzt entdecken wir etwas vom Sinn des Ganzen: Die Kinder gestalten ihren Alltag kompetent und fachkundig, entdecken Neues und erleben Überraschungen – dass es so viele Möglichkeiten gibt, etwas falsch zu machen – rufen alle ihre Erfahrungen darüber ab, was alles schief gehen könnte, greifen auf bisheriges Wissen und Können zurück – malen und durchstreichen – und finden Lösungen für Probleme wie etwa, dass sie nach und nach den Überblick über ihre 120 Regeln verlieren.

Ganz selbstverständlich machen sie sich zu Regisseuren ihrer eigenen Angelegenheiten. Mir nichts dir nichts übernehmen sie selbst die Verantwortung für die Regeln. Sie verfügen über eine große Fähigkeit, Dinge vorausszusehen und eigenständig Zusammenhänge herzustellen. Dass wahrscheinlich niemand wirklich auf die Idee kommt, in der Kuschelecke einen Knaller zu zünden, ist ganz unerheblich. Die Kinder haben einfach alle Eventualitäten bedacht. Irgendwann werden sie schon noch darangehen, wichtige von weniger wichtigen Dingen zu trennen.

Die Kinder arbeiten ernsthaft an ihren Dingen. Aus Kindersicht betreiben sie ihre Sache mit der ganzen Ernsthaftigkeit eines verantwortungsbewussten Menschen. Sie sind sogar deutlich um Perfektion bemüht! Sie haben einen ganz eigenen Weg entdeckt, den Umgang mit Regeln zu üben. Sie sammeln sie und untersuchen jede einzelne auf ihre Sinnhaftigkeit, wie Wissenschaftler, die ein Problem erst einmal von allen Seiten her einkreisen, um es in seiner ganzen Komplexität erfassen zu können. Was uns schließlich immer wieder von neuem ganz besonders überrascht, ist die ungeheure Konsequenz und Konzentration, die Kinder aufwenden, wenn sie sich einer Sache in eigener Verantwortung widmen.

Das alles nimmt nur wahr, wer eine Begebenheit von vielen Seiten her betrachten und sich vor eigenen Interpretationen, Bewertungen und Schlussfolgerungen schützen kann, wer also den Weg zur Schlussfolgerung verlangsamt! Wem das nicht gelingt, handelt zwar entsprechend seiner eigenen beschränkten Sichtweise logisch, bleibt aber auch darin stecken. Er kann nicht erkennen, dass andere die Angelegenheit anders erleben. Solche Beobachtungen sind nutzlos, weil sie nicht helfen, zu verstehen. Das Bemühen, den subjektiven Sinn kindlichen Handelns zu entschlüsseln, ist aber aus meiner Sicht das eigentliche Ziel einer Beobachtung, die nicht aushorchen, sondern beachten will.

Moritz, Marius und Christoph haben sich an *realen* Lebensaufgaben erprobt, an Echtsituationen. Lernen heißt hier, wirkliche Schwierigkeiten allein durchzustehen und dabei auch die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen zu dürfen. Da braucht es keine geschwollene Rede mehr davon, dass Kinder zur Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit erst hingeführt werden müssten.

Für all das finden sich viele weitere Beispiele im Kinderhaus „Bernhard von Baden“: Da gibt es Dutzende selbst angefertigter Pokémon-Karten inklusive einer dazugehörigen Sammel-Vorrichtung an der Wand zu bewundern, sehr praktische Listen für die Computer-Benutzung, diverse Ankündigungen, die überall herumhängen, die persönlichen Streitregeln von Lea, Kinder, die sich ihren eigenen Platz für ihre Hausaufgaben suchen, oder ein einzelnes Kind, das sich vollkommen unbeeindruckt vom Treiben um es herum dafür entschieden hat, in Ruhe auf dem Sofa zu sitzen und zu lesen, sogar Elternabende, die von Kindern kompetent und fachkundig vorbereitet werden (siehe den Beitrag von Britta Michel in diesem Buch), bis hin zur eigenen Abmeldetafel, mit der Christoph, Yannik, Alexander, Moritz und Marius aus der Gruppe „Heißer Süden“ anderen mitteilen, wo sie sich jeweils aufhalten.

**Christa Roser** ist Erzieherin und Fachkraft für Kindzentrierung/Freinet-Pädagogik im Kinderhaus „Bernhard von Baden“ in Freiburg, **Lothar Klein** ist Diplom-Pädagoge und freiberuflicher Fortbildner und Autor.

#### Anmerkungen

Dieser Artikel erschien zuerst in TPS Heft 6/2003.

<sup>1</sup> M. und J. Hartkemeyer/L. Freeman-Dhority: Miteinander denken. Das Geheimnis des Dialogs. Klett-Cotta 1999, S. 86 ff.

Donate Hupfer

## Der weite Weg zur Cola

### Vom Recht auf das eigene Anliegen

In unserem Kita-Alltag mit fast 90 Kindern im Alter von drei bis zwölf Jahren werden wir mit den verschiedenen Wünschen der Kinder konfrontiert. Im Team überlegten wir, welche Bedingungen Kinder brauchen, um ihre Wünsche und Ideen möglichst selbstständig umzusetzen. Wichtig war uns auch, dass die Kinder folgende Erfahrungen machen:

- selbst aktiv werden und dabei die eigene „Lange-Weile“ überwinden,
- Verzögerungen erleben und Geduld aufbringen,
- etwas selbstständig verändern oder verbessern dürfen,
- Zufriedenheit bei erfolgreicher Umsetzung erleben und mit Misserfolg umgehen.

Wir initiierten eine monatliche Hauskonferenz für alle Kinderhauskinder im Wintergarten. Kinder, die etwas besprechen wollen, malen oder schreiben einen Zettel und hängen diesen an die vorgesehene „Zettelwand“. Bei jeder Konferenz gibt es verschiedene Jobs für die Kinder: den Drannehmer, den Protokollschreiber/-maler und den Zettelabnehmer. Der Zettelabnehmer legt fest, in welcher Reihenfolge die Zettel aufgehängt und vorgetragen werden. Wir waren vor allem neugierig, was passiert, wenn wir Kindern tatsächlich uneingeschränkt das Wort geben. Wie kommunizieren Kinder untereinander? Was sind ihre Themen? Was interessiert sie wirklich, was ist ihnen wichtig und wie setzen sie sich dafür ein?

Der Wunsch nach Cola steht hier exemplarisch für viele weitere Wünsche und soll den (langen) Weg der Kinder vor der eigenen Idee über die selbstständige Organisation bis zur Umsetzung aufzeigen.

### „Wann gibt es Cola?“

Im Oktober wurde der Zettel mit der Frage „Wann gibt es Cola?“ aus der Gruppe „Ferner Osten“ vorgelesen. Manche Kinder waren entrüstet: